

Gottesdienst am 30.4.2007 in Eppstein-Bremtal/Taunus

10 Jahre Gemeindezentrum

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber, Braunschweig-Wolfenbüttel

Matthäus 5,14-16

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.

So laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Liebe Gemeinde,

Zwischen Harz und Heide, so nennt sich das Gebiet in dem die braunschweigische Landeskirche liegt, in der ich heute lebe und arbeite. Nicht lange müssen wir fahren, um bei Goslar den Rammelsberg zu erreichen. Ein uraltes Bergwerk, die ersten Spuren wurden schon vor mehr als 1000 Jahren gelegt. Das Bergwerk ist wie so viele vor einigen Jahren stillgelegt worden, aber in einem der heute als Museum von internationalem Rang aufbereiteten alten Schächte und Hallen steht ein Grubenwagen. Der letzte, der aus dem Berg kam. Man muß genau hinschauen, um zu sehen, dass es ein Grubenwagen ist. Warum? Er ist verpackt. Christo, der große Verwandlungskünstler, war da und hat ihn eingepackt. Warum? Damit er nicht übersehen wird, jetzt, da er doch eigentlich nur ein normales nicht mehr gebrauchtes Gerät ist. Man soll näher an den Wagen herantreten, um herauszufinden, was denn in der Verpackung steckt. Durch die Verpackung den Kern entdecken, die Verpackung mit seiner Phantasie durchdringen, um wieder den Lärm der Arbeit in jenen alten Tagen zu erinnern, die Mühe, die die Menschen mit dem Berg und ihrem Leben hatten. Damit das alles nicht übersehen wird, weil es so normal ist, deswegen ist der Wagen verpackt.

Sie in Bremtal haben es ähnlich gemacht. Sie haben ihr Gemeindezentrum eingepackt.

Gewiss, damit wird es auch zu einem Geschenk. Aber das Eingepackte wird geheimnisvoll.

Was steckt dahinter? Ein Geschenk? Für wen eigentlich?

Ich will gerne gestehen: auch für mich ist dieser Abend in diesem Gemeindezentrum ein Geschenk. Vergangenes wird wieder lebendig, Sitzungen und Gespräche in Darmstadt, damals als Sie so weit blickend um dieses Haus kämpften, der erste Spatenstich, der Festgottesdienst zur Einweihung. Ein Geschenk, weil vergangen Geglaubtes doch noch gegenwärtig ist und weil ich nun mit eigenen Augen sehen kann, was draus geworden ist. Es

ist viel draus geworden. Ich habe eben den Belegungsplan des Hauses gesehen. Welch reiches gemeindliches Leben haben Sie. Ihre Kirchengemeinde lebt. Sie lebt in Zeiten, in denen mancher der Ortsgemeinde keine Zukunft mehr geben will. Dabei ist es doch genau anders herum. Von der örtlichen Basis, aus der Nähe der Gemeinde zum Wohnbereich wächst das Engagement, kommt Leben in den Stadtteil, kommt Leben ins Dorf. Gewiss nicht überall, es gibt auch die anderen Beispiele. Aber warum sollte misslingende Praxis das Maß sein? Ich jedenfalls bin dankbar, dass ich gewissermaßen Zeuge Ihrer gelingenden Arbeit sein darf. Und ich werde gerne in meinem jetzigen Verantwortungsbereich davon berichten. In meinen alten Unterlagen fand ich das Grußwort, dass ich 1997 zur Einweihung Ihres Gemeindezentrums geschrieben habe. Das 1997 Geschriebene kann ich auch heute noch gelten lassen. „Es ist selten, daß in diesen Zeiten noch Neubauten von Gemeindehäusern oder Kirchen möglich sind. Aber gerade an Ihrem Ort ist der Neubau nötig. Mit ihm bekommt die evangelische Gemeinde einen Ort, der in besonders gelungener Weise dazu geeignet ist, Menschen unterschiedlichsten Herkommens eine Heimat zu bieten. Die Kirche, in den zurückliegenden Jahren durch die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen schon ganz nahe bei Ihnen, kommt nun auch räumlich in den Stadtteil. Ich werte die Notwendigkeit des Neubaus als ein positives Zeichen, für die hohen Erwartungen, die noch immer an die Präsenz von Kirche in Eppstein-Bremtal gestellt werden. Denn obwohl das Verhältnis vieler Menschen zur Kirche von Distanz und Nähe zugleich bestimmt ist, Religion zur 'Privatangelegenheit' geworden ist, heißt es: 'die Kirche muß im Dorf, im Stadtteil bleiben oder dorthin kommen'.

Auch in Ihrer Gemeinde war diese Forderung in den letzten Jahren immer wieder zu hören. Warum ist das so? Warum halten Menschen so an ihrer Kirche fest?

Ob es daran liegt, daß Kirchen an wichtige Schnittstellen des Lebens erinnern, an Anfang und Ende, an Neubeginn? Ob durch sie gerade heute an eine Dimension des Lebens erinnert wird, deren Bedeutung für das Leben Menschen zwar ahnen, nicht selten sogar sich nach ihr sehen, die aber nur schwer formuliert und ausgesprochen werden kann? Ob Kirchen in einer säkularen, von Menschen gestalteten und verantworteten Welt für das Unverfügbare, das 'Nichtverrechenbare' stehen?“

Ja, Ihre Gemeinde, Sie alle, samt Ihrem Pfarrer Moritz Mittag stehen für das Unverfügbare, für das, was dem Leben Sinn und Tiefe schenkt. Sie stehen für das Leben, das diesen Namen verdient. Sie alle stehen für den Inhalt dieser „Geschenkpäckung“. Sie ist keine Mogelpäckung geworden, keine zu opulente Verpackung, die dann nichts als Wind in sich hatte. Nein, die Kirche in Bremtal ist – mit unserem Predigttext gesprochen - „Stadt auf dem Berg und Licht der Welt.“

Nun mögen Sie denken: Vollmundig kommt er daher. Aber hören Sie den Text, der mir für diese Predigt aufgetragen ist: „Ihr seid Salz der Erde und Licht der Welt.“ Die Gemeinde

Jesu Christi ist „Salz der Erde und Licht der Welt.“

Wir müssen das also nicht erst werden, wir sind es: „Licht der Welt, Salz der Erde.“ Mich entlasten diese Bildworte der Bergpredigt Jesu ungemein, aber sie wollen auch geglaubt werden. Da ist auf der einen Seite dieser fromme Leistungsdruck. Was soll ich alles tun! Menschen verständlich machen, warum es sich lohnt Christ zu sein. Mit eigenem Beispiel dazu beitragen, die Schäden der Kirche zu heilen oder doch wenigstens zu bessern. Und natürlich den Schwachen beistehen, Widerstand leisten, wo es nötig ist, Sand im Getriebe unserer Welt sein, damit nicht alles so glatt geht, damit nicht alle Ungerechtigkeiten fortgeschrieben werden und die, die im Dunkel leben, ewig im Dunkel bleiben. Und die Zahl derer, die auch in unserem Land unter zunehmender Armut leiden, denen die Wohnungen unbezahlbar werden und an deren sozialer Unterstützung gehobelt wird, nimmt zu. Der Druck auf mir, auf uns ist schon heftig. Und dann das andere: Ist das wirklich so, wir sollen das „Salz der Erde, das Licht der Welt“ schon sein?! Warum sieht es dann aber noch immer so übel aus auf der Welt? Ist das Licht ohne Kraft, das Salz ohne Würze? Ist die Kirche keine Gemeinschaft mehr, die dazu beiträgt, dass das schwierige Leben für andere Menschen genießbar und hell wird?

Mir helfen Worte Paul Tillichs. Ich zitiere sie:

„Dennoch bejaht, bejaht durch das, was größer ist als Du Nimm nur dies an, dass Du bejaht bist. Wenn uns das geschieht, dann empfangen wir Gnade. Nach einer solchen Erfahrung werden wir nicht besser sein als zuvor und keinen größeren Glauben haben als zuvor. Aber alles ist verwandelt.“ (Heinz Zahrnt, Mutmaßungen über Gott, München 1994, S. 80f)

Wir sind „Licht der Welt und Salz der Erde“, von Gott berufen und bestimmt.

Mich begeistert dieses Wort, weil es nicht schon wieder das: „Ihr müsst, ihr sollt, würdet ihr doch....“ ausspricht, sondern ganz schlicht, ganz direkt sagt: „Ihr seid es, Ihr an diesem Ort, in diesem Land, Ihr, Menschen dieser Kirche.“

Mit den Bildworten, wird in symbolischer Sprache beschrieben, wie dieses „Sein“ aussieht. Salz und Licht waren in biblischer Zeit kostbar, lebensnotwendig.

Salz diente zur Reinigung, zur Konservierung und natürlich zum Würzen - nicht anders als heute.

Indem Matthäus seine kleine, verfolgte Gemeinde also „das Salz der Erde“ nennt, ist sie für ihn die Kraft, die die Erde reinigt, erhält und heiligt.

Die Erde braucht diese reinigende, diese kritische Kraft. Darum der Nachsatz: „Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?“

Mit dem Bildwort vom Licht ist es nicht anders. Viele Bibelstellen sprechen die Hoffnung aus, dass das Licht Gottes über denen aufgehen möge, die in der Finsternis leben. Im Evangelium hat die Gemeinde das Licht empfangen. Es leuchtet von selbst, es wird

Verborgenes aufdecken und Orientierungslosem den Weg zeigen.

Salz muss salzen und Licht leuchten.

Das bedeutet, Kirche und Christen sind dazu da, zu heilen und bewahren, zu reinigen und zugleich das Finstere licht zu machen, Verborgenes aufzudecken und Orientierung zu gewähren.

Damit ist ein Rückzug der Gemeinde Jesu Christi in die fromme private Existenz nicht vereinbar. Kirche und Gemeinden, die das Seufzen der Kreatur unter den Zwängen dieser Zeit nicht mehr hören und sich nicht in Solidarität auf die Seite der Bedrängten stellen, haben nichts mehr mit dem Bild der Gemeinde Jesu Christi gemein, das uns Matthäus zeichnet.

Wo ist unser Ort heute?

Jede Gemeinde, jede Christin und jeder Christi wird für sich die Situationen benennen müssen, in denen sie oder er nicht verstummen darf. Denn die stumme Kirche, die stummen Christen verleugnen sich selbst und ihren Herrn.

Licht der Erde und Salz der Welt sind wir! Sie sind es. Sie werden gebraucht!

Unsere Welt braucht Christen und Christinnen, die zum Würzen und Leuchten bereit sind. Sie braucht Christen, die ihre Berufung annehmen und das Salz und Licht des Evangeliums durch ihr Leben wirken lassen. Ihr Platz ist dort, wo Leben verdunkelt, ohne Perspektive, zerbrochen oder in Selbstzerstörung gefangen ist. Gerade dort erweist das Salz des Evangeliums seine reinigende, heilende und verbindende Kraft.

Um Wirkung müssen wir nicht besorgt sein, denn wenn unsere Welt und ihre Menschen spüren, dass sie für uns wichtig sind, wir ihnen Lebensnotwendiges weitergeben wollen, dann wird die Art wie Christen leben, einleuchten.

Ich schliesse mit einem zeitgenössischen Liedtext:

„Ihr seid das Salz der Erde - vielleicht nur ein Korn, aber das Korn wird man schmecken.

Ihr seid das Licht der Welt - vielleicht nur ein Stern. Aber der Stern - man wird ihn sehen. Aber der Stern strahlt in den Nächten.

Ihr seid die Stadt auf dem Berg - vielleicht nur ein Haus, aber das Haus lacht aus den Fenstern.“

(Wiemer/Rohmann 1994)

Ihrer Gemeinde wünsche ich Phantasie für die „Kirche im Stadtteil“, Geistesgegenwart in den kritischen Fragen unserer Zeit, Präsenz bei den Menschen und vor allem Gottes Segen.

Amen